300 (Dreihundert) Jahre Kapuziner Pfarrei Andermatt. Hrg. v. d. Pfarrei Andermatt und d. Schweiz. Kapuzinerprovinz (Redaktion Nestor Werlen OFM Cap. Marzell Camenzind OFM Cap. Bildredaktion und Gestaltung: Heinz Baumann). Altdorf, Gisler, 1989, 168 S., ill.

Jubiläumsschriften wenden sich notgedrungen an einen breiteren Leserkreis und verzichten darum meist auf einen kritischen Apparat und die historiographische Vertiefung. In diesem konkreten Fall darf ich unbedenklich sagen, daß die meisten Beiträge dokumentarisch auf solider Basis aufrufen, auch wenn deren Verfasser nicht jede Aussage belegen. Vielleicht darf im Blick auf kommende Veröffentlichungen ähnlicher Art der Wunsch ausgesprochen werden, den Titel nicht mit einer Zahl zu beginnen, die von Bibliographen und Bibliothekaren ja unvermeidlich in Buchstaben umgeschrieben werden muß.

Den Reigen der eigens zu nennenden Studien eröffnet Stefan Fryberg (Wie die Kapuziner in Andermatt gewirkt haben und welchen Anfeindungen sie ausgesetzt waren, S. 13-60). Dem Leser dieser Überschrift fällt zunächst der etwas negative Unterton auf, mit der Entbehrungen und Widerstände, denen die Kapuziner seit ihrer Ankunft in Andermatt am 12. Juni 1688 ausgesetzt waren, ins Zentrum gerückt werden. Das Faktum selber steht aus den zur Verfügung stehenden Quellen (siehe den anerkanntenswerten reichen kritischen Apparat S. 56-60) unwiderlegbar fest. So überrascht die bemüht karge Entlohnung von Pfarrer und Sekundarlehrer bis in die neueste Zeit hinein. Zudem fehlte es auch nicht – besonders im letzten Jahrzehnt – an Formen von Anfeindungen, die in den dort wirkenden Mitbrüdern eine fast heroische Leidensbereitschaft abverlangten. Andererseits hängt jeder Rekonstruktionsversuch der Vergangenheit von der oft rein zufällig auf uns gekommenen Dokumentation ab. Zumeist hinterlassen die positiven Alltagsereignisse kaum Belege, indes sich Streitfälle notwendigerweise in Briefen, Streitschriften oder Chronikberichten niederschlagen. Dies ist auch der Grund, warum der positive Einfluß der Kapuzinerseelsorge eher indirekt erschlossen werden muß. Der Verfasser kann durch Benützen vorausgehender Literatur dafür einige bemerkenswerte Einsichten beisteuern, die auch in Sicht auf die gesamtschweizerische Seelsorgeschichte Beachtung verdienen.

Auf Unterlagen des Provinzarchivs der Schweizer Kapuziner in Luzern stützt sich Stanislaus Noti OFM Cap in seinem kürzeren und gehaltvollen Beitrag (Die Kapuziner und Ursern, S. 61-72), wobei er zum vorgenannten Durchblick hinzu einige neue Aspekte vermittelt; so hinsichtlich der Einführung des Dritten Ordens 1730 und die Beauftragung der Mitbrüder mit der Leitung der Primar- und Sekundarschule. Daß im 18. Jahrhundert im Urserntal für ca. 1'800 Einwohner sechs Kapuziner und sechs Weltpriester wirkten (S. 69a), kommt uns für die heutige Seelsorgelage als beinahe unglaublich vor.

Die Beziehungen des Benediktinerklosters Disentis mit dem Urserntal illustriert Bernhard Bürke OSB anhand von einigen Beispielen (S. 73-77), indes Lehrer Thomas Gilg in einem zum Teil sich mit den ersten beiden Artikeln überschneidenden Überblick (Die Kapuziner prägen die Schule von Andermatt, S. 78-88)

die Verdienste der Kapuziner im Bildungswesen hervorhebt. Der Verfasser verschweigt in seinen Ausführungen gewisse Grenzen durchaus nicht. Der mit der Sekundarschule – im Einmannbetrieb! – beauftragte Ordensmann war wirklich bis an die Grenzen des menschlich Möglichen ausgelastet! Von keinem Verfasser wird hingegen ausdrücklich betont, daß dieser sein Amt bis kurz vor Aufhebung der Stelle (1968) ohne spezielle Fachausbildung antrat, in humanistischen wie naturwissenschaftlichen Fächern unterrichten mußte und darüber hinaus im pastoralen Bereich mitzuhelfen hatte. Diese chronische Überbeanspruchung mag u. a. den häufigen Wechsel der Kapuziner-Professoren erklären. Trotzdem haben die Kapuziner im Schulungsbereich den Bildungsstand des Ursner Hochtales entscheidend gefördert, wie dies nicht bloß die reiche Zahl von dort geborenen Kapuzinern – so der General und Neubegründer des Ordens, Bernhard Christen OFM Cap –, sondern auch die verhältnismäßig zahlreichen und bedeutenden Ursner Vertreter in akademischen Berufen bezeugen.

Der ehemalige Pfarrer und Leiter der Kirchenrenovation von 1956, Karl Peter OFM Cap, war der berufene Mann, um die «Kirchliche Kunst in Andermatt» (S. 89-108) fachkundig zu beschreiben. Es ist hier unmöglich, auf alle interessanten Einzelheiten hinzuweisen, doch dürfen seine Ausführungen zum künstlerisch hervorragenden Hochaltar von Johann und Jodok Ritz beziehungsweise den Maler der beiden Altarbilder, Johann Brandenburg, zum Prunkstück des Kirchenschatzes, das vom Verfasser – zusammen mit Eduard Regli OFM Cap selig – wiederentdeckte Kristallkreuz, und zur Maria-Hilf-Kapelle nicht übergangen werden. Ich bedauere es, daß das so kennzeichnende Marienbild – 1720 als Schutz wider die drohenden Schneelawinen an eine Tanne geheftet – im Band nicht in Vierfarbendruck wiedergegeben wurde. Zum Kirchenschatz gehören auch die Reliquien der hhl. Felix und Regula, zu denen Hansueli F. Etter aufgrund von neuesten naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden Ergebnisse mitteilt (S. 109-121), die sich fast wie ein Krimi lesen. Sie hier zusammenfassen zu wollen, würde den Leser um eine berechtigte Entdeckerfreude bringen.

Die «120 Jahre Ingenbohrer-Schwester in der Gemeinde und Pfarrei Andermatt» (S. 121-131) – zwischen 1868 bis 1988 – beschreibt Sr. Doris Bannwart in einem sympathischen chronikähnlichen Rückblick. Sigisbert Regli OFM Cap legt abschließend einen theologischen Versuch vor, die Kapuzinerseelsorge in einer Pfarrei als Ausnahmefall zu rechtfertigen (300 Jahre im Dienste der Pfarrei. Theologische Überlegungen zur Pfarreiseelsorge, S. 133-148). Er schließt mit der auch vom Rezensenten geteilten Hoffnung, «daß der Dienst der Kapuziner in der Pfarrei Andermatt auch in Zukunft weitergehen möge» (S. 148b).

Den Band vervollständigen folgende Listen: «Die Kapuzinerlehrer in Andermatt» (S. 149-154: Leider fallen auf S. 154 die Geschlechtsnamen der Professoren aus!); «Kapuziner aus Andermatt» (S. 154-156); «Die Pfarreien (!) von Andermatt» (S. 157-159) und pastorale Jahreschronik des derzeitigen Pfarrers Marzell Camenzind OFM Cap, «1987-1988, vom 299sten ins 300ste Jahr» (S. 160-167).

Ein besonderes Lob verdient die Bildausstattung, die zum Teil sehr originelle Illustrationen vor den Augen des Lesers ausbreitet. Die Bildlegenden hätten freilich unter die entsprechenden Abbildungen gehört. Auch die Zwischentitel in Fettdruck wirken überproportioniert! Nach Ansicht des Rezensenten hätte die verdienstvolle Aufgabe des Hospizes als Ferienort der Kapuziner mindestens mit einem Artikel bedacht werden sollen, wobei auch die Reihe der Brüder und Pfarrköchinnen hätte aufscheinen müssen. Alles in allem, eine Jubiläumsschrift, die als wohl gelungen bezeichnet werden darf und wofür die Verfasser aufrichtig bedankt seien!

Oktavian Schmucki OFM Cap

Peter Schmid: Vom Streit um den besten Platz. Die Entwicklung von Rigi-Klösterli zum Kur- und Wallfahrtsort. Schwyz, Verlag Triner, 1989, 87 S., ill.

Just auf die Dreihundertjahr-Feier von Rigi-Klösterli redigierte Peter Schmid, Lehrer in Goldau, seine am Lehrerseminar Rickenbach 1982-83 geschriebene Diplomarbeit über Rigi-Klösterli, nachdem er mehrfach aufgefordert worden war, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die vordere Umschlagseite (das Titelblatt) seiner ansprechenden, reich illustrierten Broschüre zeigt eine gut gelungene, farbige Ansicht der Rigi-Klösterli-Ortschaft, wie sie sich heute präsentiert. Darunter als Blickfang, schräg ins Bild hineinragend, wie auf einem Schild, Verfasser und Titel der Broschüre. Der originelle Haupttitel – «Vom Streit um den besten Platz...» – pointiert den wohl ausschlaggebenden Beweggrund für den Bau der Klösterli-Kapelle, meint aber hintergründig auch neuzeitliche Aspekte in der Entwicklung des Wallfahrtsortes, auf die sich Schmid hauptsächlich beschränkt. Umschlagbild und Buchtitel umgeben dekorativ bruchstückhafte Texte früherer Ablaßgewährungen für unsere Wallfahrtskapelle, kopiert und vergrößert, aus dem 1899 erschienenen Pilgerbüchlein von P. Alexander Müller OFM Cap stammend, die Schmid daraus im Volltext nebst weiteren Privilegien der Wallfahrtskapelle und besonderen Winken für die Pilger in die Broschüre aufgenommen hat (S. 25 ff.).

In der Einleitung erwähnt Schmid außer der Gründung von Rigi-Klösterli vor 300 Jahren eine Reihe markanter Ereignisse, die im Jahre 1689 geschahen und läßt den 1989 verstorbenen Peter Dürrenmatt aus dessen «Schweizer Geschichte» von 1963 schildern, was das 17. Jahrhundert für die damalige Eidgenossenschaft bedeutete; was dann im einzelnen Schmid ausführt, listet das Inhaltsverzeichnis auf. Der erste Abschnitt unter dem Titel «Schnee und Gras – Maria und die Hirten» deckt sich weitgehend mit dem, was P. Anizet Hard OFM Cap in seinem beinahe vergriffenen Pilgerbüchlein über den Ursprung von Rigi-Klösterli und die Baugeschichte der Kapelle «Maria zum Schnee» geschrieben hat. Zum Streit, den es zwischen den Schwyzer- und Luzerner Äplern wegen des Platzmangels in der damals sehr kleinen St. Michaelskapelle im Kaltbad wohl gegeben hat, dürfte Schmid den Nagel auf den Kopf getroffen